Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein

Band: 16 (1897)

Artikel: Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der Versammlung : Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins, abgehalten in Wädensweil, am 17. und 18. Mai 1897

Autor: Hofer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805684

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresversammlung
des
Schweizerischen Armenerziehervereins,
abgehalten
in **Wädensweil** am 17. und 18. Mai 1897.

Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der Versammlung.

Verehrte Anwesende!

Liebe Amtsbrüder und Freunde!

Durch viele Häuser im lieben Schweizerlande, deren Leitung uns anvertraut ist, erklingts in diesen Tagen aus sangesfrohen, jugendfrischen Kehlen: »Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleibe wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus«. Es muss also ein sorgenloses Völklein sein, das sich zur frohen Maienfahrt aufgemacht hat und das in diesen Tagen sich von Ost und West, von Nord und Süd sammelt an den lachenden Gestaden des Zürichsees, an denen des Frühlings Zauberfinger angeklopft hat, über denen in herzerhebender Schönheit des Lenzes Blütenpracht in verschwenderischer Fülle ausgegossen ist.

Ein sorgenloses Völklein! man sollte es nicht denken, wenn wir diese Gesichter schauen, auf denen der Ernst einer grossen, schweren, verantwortungsvollen Lebensaufgabe geschrieben steht, ja auf denen die Sorge Falten und Fältlein gezogen hat kreuz und quer. Und doch ja wir dürfen, wir sollen ein sorgenloses Volk sein, und wer uns fragen wollte: »wie habt ihr es gewagt, das Haus, über welches ihr zu wachen habt und für dessen Wohlergehen ihr verantwortlich seid, zu verlassen?« so antworten wir: weil in des christlichen Armenerziehers Katechismus das Wort steht an einer der ersten Stellen und in Fettdruck: alle

eure Sorge werfet auf Ihn, Er sorget für euch! auf Ihn, den Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert und in dessen treuen Schutz und Schirm wir auch heute unser Haus und Werk befohlen haben, auf Ihn, dessen Handlanger zu sein in der Arbeit an verirrten und verlassenen Menschenkindern unser Stolz, unsere Ehre, unsere Freude ist.

Nochmals möchte ich von Herzen willkommen heissen Alle, welche in solchem Sinne sorgenlos der freundlichen Einladung, die von dem lieblichen Wädensweil aus an uns ergangen ist, Folge geleistet haben. Möge Gottes Segen auf unserer Versammlung ruhen, möge da und dort ein lahmer Flügel neue Spannkraft gewinnen, eine matt werdende Hand mit neuer Freudigkeit den Pflug fassen!

Einen herzlichen Gruss entbieten wir im Geiste auch unsern lieben Freunden und Mitarbeitern, die daheim bleiben mussten, denen insbesondere, die gern in unserer Mitte wären, aber die durch des Berufes schwere Pflichten gebunden sind. Wir wissen ja Alle, dass es solche Zeiten giebt, da man seinen Platz nicht verlassen darf sowenig wie der Soldat, der auf der Wache steht. Es geht eben in unserm »Geschäft« nicht wohl an, die Rollladen zu schliessen und darüber zu schreiben: wegen Familienfest geschlossen.

Ihr erwartet, dass ich euch Einiges erzähle aus dem Anstaltsleben unseres Vaterlandes, es ist ja zur ständigen Sitte geworden, dass Ereignisse und Begebenheiten auf dem Gebiete der Armenerziehung, soweit solche ein allgemeines Interesse beanspruchen können, in der Eröffnungsrede unserer Jahresversammlung gesammelt und dargestellt werden. Das Material pflegen die mehr oder weniger fleissigen Kantonalkorrespondenten zu liefern. Einer derselben schreibt mir: »wenn es wahr ist, dass für die Anstalten die stillen Jahre die besten sind, so schauen wir auf ein recht gesegnetes Jahr zurück«; ich möchte das Wort gelten lassen nicht für den betreffenden Kanton allein, das Jahr ist überall eines der stillern gewesen, ob auch eines der gesegneteren? Die Antwort auf diese Frage stehet uns nicht zu. Wir haben gesäet, manch krummes Stämmchen haben wir mit starkem Band an den schützenden und stützenden Pfahl gefesselt, mochte es sich noch so sehr dagegen sträuben, wir haben Wildlinge gepropft mit Edelreisern, die ein christlicher Armenerzieher sich nicht darf ausgehen lassen, wir haben Unkraut ausgerissen und uns bemüht, auch seine schlimmen Wurzeln zu kriegen, wahrlich

ich sage das nicht, um Komplimente zu machen oder zu provozieren, wir haben bloss gethan, was wir zu thun schuldig waren, und wehe uns, wenn wir es nicht gethan hätten, doch der Segen kommt von oben. Wir überlassen es dem, in dessen Dienste wir stehen, das Soll und das Haben unserer Thätigkeit festzustellen und die Bilanz unserer Lebensarbeit zu ziehen, und freuen uns dessen von Herzen, dass nicht mehr von einem Haushalter gefordert wird, als dass er treu erfunden werde; dass das aber gefordert wird, wollen wir uns doch jeden Tag mit allem Ernst sagen im stillen Kämmerlein.

Zwei Gefahren liegen nahe, wenn wir uns fragen nach den Erfolgen unserer Arbeit; hüten wir uns vor beiden! da hörst du Einen reden von den schönen Erfolgen, die seine Anstalt aufweist, von den gelungenen Experimenten, die er gemacht hat, von der stattlichen Prozentzahl seiner »Geretteten«; wenn ich solche Reden höre oder lese, beschleicht mich bisweilen ein banges Gefühl; ist's der Neid, dass ich nicht so weit komme? ist's die Sorge, es möchten sich auch unter uns etwa einmal Gläser finden, welche die Eigenschaft haben, auch die trübste Landschaft in rosigem Lichte erscheinen zu lassen? nicht wahr, meine Freunde, wir wollen allezeit offen sein und die Wahrheit, die wir von unsern Zöglingen fordern, selber üben bis in alle ihre Konsequenzen und sie sagen auch da, wo sie nicht hübsch klingt, wir wollen nicht schön färben, was hässlich ist, aber wir wollen auch im hässlichsten, vom Schmutz der Sünde, des Lasters, ach vielleicht des Verbrechens entstellten Menschenkinde schauen das Ebenbild Gottes und glauben daran, dass unter der wüsten Hülle eine unsterbliche Seele wohnt, die von Gott hoch geachtet ist, die wir im Namen Jesu Christi retten und zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes emporführen sollen.

Die andere Gefahr ist wohl häufiger, wir sind zu oft niedergeschlagen, werden zu bald müde und verlieren den Mut, und doch wissen wir so wohl, dass nicht der Kleinglaube Berge versetzet. Ist der Eine oder der Andere in solcher Stimmung zum Jahresfeste gekommen? ich stelle mich an deine Seite und wir reisen mit einander in ein fernes Land und in eine längst entschwundene Zeit. Am Fusse des Berges Horeb in einsamer Wüste sitzt ein Mann totmüde unter einem Wachholderstrauch; auf seinem kummervollen Angesichte wechselt der Ausdruck inniger Wehmut, herzlichen Erbarmens für das arme, irregeleitete Volk mit den Wallungen heiligen Zornes gegen die übermütigen, triumphierenden

Verderber des göttlichen Weinberges, und fast grollend klingt seine Stimme, die er so oft und ach wie oft vergeblich! warnend, mahnend, strafend erhoben hatte: »es ist genug, Herr, nimm meine Seele von mir! ich habe geeifert um Deine Ehre unter denen, die im Sündendienst Deinen Bund gebrochen haben, ich habe meine ganze Kraft dafür eingesetzt, was habe ich erreicht? ich wollte mich dem Strome des Verderbens mutig entgegenwerfen, aber er zerriss den Damm und wälzte seine trüben Fluten über die Fluren, die ich zu bestellen hatte, auf denen ich säete und so unendlich gerne hätte Früchte wachsen sehen. Und zudem stehe ich so allein! vielleicht stehen sogenannte Gehülfen neben mir, wie Mancher ist unter ihnen, der Nichts weniger sucht als Deine Ehre und der darum das Gegenteil von einem Gehülfen wird!«

Lieber Amtsbruder, Du kennst den Mann, von welchem ich rede, Du kennst auch jene bangen Stunden, da Du Dich ihm verwandt fühlst und da Elias die Züge Deines Angesichtes trägt. Was antwortet ihm der Herr: »Siebentausend in Israel sind übergeblieben, die ihre Kniee nicht beugen vor Baal. Wie viel von dieser verborgenen Treue der Erfolg deiner Arbeit ist, das brauchst du gar nicht zu wissen, Ich weiss es.« Und vor des Horeb Felsenkluft wurde dem Elias ein Anschauungsunterricht zu Teil, der seines Herzens aufgeregte Wellen glättete und einen tiefen, nachhaltigen Eindruck auf ihn machte; er schaute den Herrn, aber nicht im tosenden Sturm, nicht im lodernden Feuer, nicht im drohenden Erdbeben, sondern im stillen, sanften Säuseln.

Und hast Du's verstanden, o finstrer Thisbit,
Was der Herr dich auf Horeb gelehret?
Sieh, ob Er auch Länder im Sturme zertritt
Und Städte mit Feuer verheeret,
Doch bleibt Er die Liebe, die schonende Huld,
Und heilet das Weh und vergiebet die Schuld,
Und bist du sein Jünger, so trage Geduld
Und geh, dich im Dienen und Lieben zu üben.

Wir nennen uns zwar Vorsteher und Direktoren, aber ich meine, das Dienen und Lieben sei und solle sein das ABC unserer Arbeit. Lieber Amtsbruder, in Zeiten der Sorge und Mutlosigkeit, steige mit Elias auf den Horeb, dass du mit Elias still in Gott zurückkehren dürfest auf deinen Posten mit dem Gelübde, auszuharren, bis die Ablösung kommt! Gott will es.

Und nun lade ich euch ein zu einer Reise durch's liebe Schweizerland; sie muss aber schnell, im Fluge der Gedanken,

gemacht werden. Am liebsten kehren wir selbstverständlich in Anstalten ein, doch für heute bloss in denen, welche im letzten Jahre Besonderes erlebt haben. Hier in Wädensweil besteht seit längerer Zeit eine Privatanstalt für Erziehung und Pflege schwachsinniger teilweise sogar blödsinniger Kinder. Ihr treuer Vorsteher, der schlichte, fromme Melchert, ist unlängst gestorben, das Werk wird vorläufig durch seine Witwe fortgeführt. Die industrielle Anstalt Tagelschwangen hatte schon wieder Wechsel in ihrer Vorsteherschaft, indem Herr Leutert nach kurzer Thätigkeit durch die angegriffene Gesundheit seiner Gattin genötigt ins Lehramt an einer öffentlichen Schule zurückkehrte; an seine Stelle rückte ein: Herr Faust, bisher Lehrer in Rüti. Ebenso wechselte die Anstaltsleitung in Rheineck, wo der Vorsteher des Waisenhauses, Herr Tobler, zurücktrat und durch Herrn Schmied ersetzt wurde. In Basel-Augst sind nach gewissenhafter, 16jähriger Thätigkeit die Hauseltern Martin zurückgetreten, an ihrem Platze wirken seit wenigen Tagen erst Herr und Frau Tanner-Lüdin. Das Waisenhaus Männedorf sah für die scheidende Fräulein Pfister eine neue Vorsteherin, Fräulein Bucher, eintreten. Die neue Anstalt Benzelheim, zur Erziehung armer Kinder der Gemeinden Erlenbach und Herrliberg, gestiftet von einem hochherzigen, von warmer Menschenliebe beseelten Bürger der Gemeinde Erlenbach, ist in diesen Tagen eröffnet worden, unter der Leitung eines Hrn. Pfister.

In aller Stille ist letzten Herbst eine industrielle Anstalt für Mädchen katholischer Konfession in der Art der Ihnen bekannten Anstalt in Richtersweil gegründet und eröffnet worden und zwar bei Ziegelbrücke; sie ist eine Schöpfung der Firma Fritz und Kaspar Jenny in Ziegelbrücke. Gegen 50 Mädchen im Alter von über 14 Jahren sollen hier Aufnahme und zweckmässige Erziehung finden. In der Stadt Zürich sind die Vorarbeiten zur Gründung einer eigenen Rettungsanstalt für Verwahrloste, die den Titel »Pestalozzihaus« führen soll, in vollem Gange. Das Strassenpflaster der Grossstadt ist für das junge Volk kein gesunder Boden; das Zürich der Gegenwart, das darauf stolz ist, Pestalozzi seinen Bürger nennen zu dürfen und das gut machen möchte, was das Zürich der Vergangenheit an dem herrlichen Manne gesündigt hat, es baut nicht nur ein Denkmal zu Ehren seines grossen Sohnes, es baut ein Monument dauernder als Erz in Form einer Rettungsanstalt für Kinder, deren unsterbliche Seele Schaden gelitten hat. Uebers Jahr, so Gott will, werde ich über diese Anstalt, die als eine Frucht des von uns

Allen im letzten Jahre gefeierten Pestalozzitages zu bezeichnen ist, mehr erzählen können; mögen ihr ein Hausvater und eine Hausmutter geschenkt werden, die den Namen Pestalozzi nicht bloss über die Hausthüre schreiben, sondern die ihn hineintragen und den Geist herzlichen Erbarmens, selbstloser, hingebender Liebe darin lebendig erhalten Tag für Tag! — Gottes Segen sei über diesem und allen andern Anstaltsprojekten, die da und dort in der Stille heranwachsen und heranreifen! es ist ja wahr, das Bedürfnis nach diesen neuen Anstalten ist an sich betrübend, denn es redet von wachsender Not, von sittlichem Elend, das der auch von unserm Volke beanspruchten hohen Kulturstufe nicht entspricht, aber diese neuen Anstalten reden zugleich vom Wachsen der Liebe, die nicht müde wird, das Verirrte zu suchen, das Gefallene aufzurichten, das Verlorene wieder zu bringen.

Unser Segenswunsch gilt aber nicht bloss den jungen und werdenden Anstalten, die wir im verflossenen Jahre haben von Stapel laufen sehen, oder die auf der Werfte liegen zu baldiger Ausfahrt gerüstet; mit innigen Segenswünschen grüssen wir auch die Mädchenerziehungsanstalt in Mollis, die auf ein halbes Jahrhundert gesegneter Wirksamkeit zurückblickt und die deshalb ohne Gepränge in schöner Feier demütig und dankbar ein Ebenezer aufgerichtet hat. Möge die freundliche Anstalt unter dem Schutze des Höchsten und dem Wohlwollen der Menschen weiter gedeihen und Früchte bringen zu Gottes Ehre, zur Freude aller Guten, zum Heil armer, verlassener Kinder!

Lassen Sie mich noch ein Kränzlein winden dem wackern Völklein des Kantons St. Gallen, das sich ein neues Gesetz gegeben hat, nach welchem arme Kinder nicht mehr in Anstalten untergebracht werden dürfen, welche auch erwachsene Pfleglinge beherbergen, sondern in brave Privatfamilien oder in Erziehungsanstalten versorgt werden müssen. Es fällt ja gewiss mit diesen Gemeindespitteln wieder ein Stück »gute alte Zeit«, doch wir weinen ihm keine Thränen nach. Das Hauptverdienst am Zustandekommen dieses Gesetzes gebührt dem unlängst verstorbenen, trefflichen Dr. Sonderegger, dessen Name einen guten Klang hat im Schweizerlande und uns allen wohl bekannt ist, es ist der Name eines Mannes mit weitem Blick und warmem Herzen.

Das gute Beispiel St. Gallens hat bereits ansteckend gewirkt, indem die appenzellische Gemeinde Büeler ihr Armen- und Waisenhaus reorganisierte und für die Waisen einen stattlichen Neubau eröffnete.

Auch auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft darf ich hinweisen, auf einen gesetzgeberischen Erlass, den Sie gewiss alle mit herzlicher Freude vernommen haben. Der hohe Bundesrat hat nämlich eine Zählung aller schwachsinnigen, taubstummen, gebrechlichen und verwahrlosten Kinder in der Schweiz angeordnet, um sodann gestützt auf die Resultate seiner Enquête weitere Schritte zu beraten, wie all diesen Stiefkindern des Schicksals am zweckmässigsten geholfen werden könne.

Man hat vor 100 Jahren diese Unglücklichen zwar auch aufgesucht, ja man hat recht eigentlich Treibjagden nach ihnen veranstaltet. O wie hat einer der edelsten Söhne jener Zeit, wie hat unser Pestalozzi bei solchem Schauspiel gelitten! wie hat er sich gewehrt für das Menschenrecht und die Menschenwürde auch des elendesten Menschenkindes! wie hat er dagegen protestiert dass der Arme bloss das Rad treiben solle, auf welchem ein stolzer Burger in die Höhe steige, um dann, wenn seine Kräfte verbraucht sind, weggejagt zu werden und zu büssen für die Sünden, die nicht er begangen hat, sondern die an ihm sind begangen worden! Und nun siehe, Vater Pestalozzi, wiederum ist eine Armenjagd im Gange, aber wir suchen die Armen nicht, um sie auf die Galeeren oder ins Gefängnis oder an den Schandpfahl zu liefern; ja wenn Pestalozzi jetzt in unsere Mitte träte und vernähme von der neuen Betteljagd, sein Auge würde glänzen in Thränen heiliger Rührung, er würde wiederholen, was er einst in Beuggen gesagt hat: »Das habe ich gewollt! Vater im Himmel, ich danke dir, ich habe nicht umsonst gelebt; die Saat, die ich ausgestreut habe blutenden Herzens unter Spott und Hohn und Verachtung der Welt, sie ist aufgegangen und trägt hundertfältige Frucht«.

»Warum spürt man sie denn auf diese Nachtseiten des menschlichen Lebens? Ist denn nicht in unserer Zeit vieles schön und gut, gross und herrlich und glänzend zu nennen? Freuen wir uns dessen, was auf der offenen Bühne unserer Zeit sich in leuchtenden Farben sonnt; was geht uns das an, was sich hinter den Coulissen versteckt?« so hören wir reden und fragen. Nicht in eurem Kreise, liebe Freunde, so redet und fragt der Philister, der sichs wohl sein lässt und in faulem Behagen die guten Resultate seiner klugen Geschäfte berechnet; so redet und fragt die Philosophie des potenzirten Egoismus, die viele unserer Zeitgenossen gefangen hält und die wie ein Reif die edelsten Gefühle des Menschenherzens tötet. Ich denke, wir alle bekennen uns

noch zu der schlichten Philosophie des Galiläers, der gesagt hat: »was ihr gethan habt einem der geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan«, und wir fassen zu Herzen die edlen Worte Mahlmanns: »strebe hoch empor, aber die Menschenliebe gebe deinem Streben die Richtung! denn, reisst das Band entzwei zwischen dir und der Menschheit, so schwebst du im unendlichen Leeren ohne Trost und Ruhe. Der Himmel spricht: du bist nicht mein, denn dein Verstand reicht nicht bis zu mir. Und die Erde ruft: ich kenne dich nicht, denn du hast kein Herz für meine Kinder!«

Schwer ist der Kampf, den Not und Liebe ringt,
Schwer wie der Kampf des Lebens mit dem Tod.
Viel tausend Wunden heilt die Liebe schon,
Doch tausend neue täglich reisst die Not.

Wohlan denn so treten wir mit täglich neuer Freudigkeit in diesen Kampf und halten wir in einer Welt voll Feindschaft und Hader, voll Selbstsucht und Hartherzigkeit hoch das Panner der Liebe! lassen wir uns durchdringen vom Geiste dessen, der das arme Volk ansah und es jammerte ihn desselben, denn sie waren verschmachtet wie Schafe, die keinen Hirten haben, der Thränen heiligen Erbarmens vergoss, weil Er sah unter der gleissenden Hülle der prächtigen Stadt Jerusalem unendlichen Jammer, innere Leere und Trostlosigkeit, weil er hörte im Jubelruf der Gassen und im Freudengeschrei der Festplätze die Wehklagen und Verzweiflungsrufe armer Kinder! Meine Freunde, es ist uns eine grosse, schöne, herrliche Aufgabe gestellt und diese Aufgabe ist es wert, dass wir unser Leben dafür einsetzen. Wer diese Aufgabe ernst erfasst und sich als ein Christ unter ihr Joch beugt, der wird es ja wohl lernen, manchmal zu fasten im evangelischen Sinne des Wortes, aber er wird zum Fasten nicht sauer sehen, sondern das Angesicht waschen und das Haupt erheben.

Habt ihr die Beobachtung auch schon gemacht, dass der Gesichtsausdruck der Hauseltern nach und nach zum Gesichtsausdruck ihrer Anstalt wird? Unsere Anstalten sollen aber weder sauer noch finster aussehen, also dürfen auch wir weder sauer noch finster sein. Ihr Alle teilt meine Ansicht, dass ein jugendlich frischer, heiterer, harmlos fröhlicher Ton durch unsere Anstalten klingen soll, den Ton aber haben wir anzustimmen und

zwar nicht bloss in der Gesangstunde, die Stimmgabel ist in unserer Hand.

Fürchten Sie nicht, dass ich auf die alte, seeschlangenartige Streitfrage eintreten wolle, ob für verwaiste und verwahrloste Kinder Anstalts- oder Familienerziehung vorzuziehen sei, das möchte ich bloss sagen, man hat den Anstalten im Gegensatz zu den Familien oft vorgeworfen, sie seien ungemütlich, eine gewisse Kälte scheine an ihren Mauern und Wänden zu kleben. Wir wollen diesen Vorwurf nicht einfach von der Hand weisen, so verlockend es wäre, auf diese Frage bloss mit der Gegenfrage zu antworten: »sind etwa alle Privatfamilien gemütlich, oder zeichnet sich bloss die Mehrzahl derjenigen Familien, welche Pflegekinder übernehmen, durch besondere Gemütlichkeit aus?«

Wenn wir uns bemühen, jenen Vorwurf, welcher den Anstalten gemacht wird, unbefangen auf seine Richtigkeit zu prüfen, so müssen wir schon sagen: es ist nicht so ganz leicht, unter dem verschiedenartigen, zusammengewürfelten Kindermaterial unserer Anstalten herzliche, warme Gemütlichkeit zu kultivieren. Eine gute Familie hat in dieser Beziehung einen gewissen Vorsprung vor einer guten Anstalt, aber auch in der Anstalt kann es recht gemütlich werden, wenn der Bildung des Gemütes nachhaltiges Interesse geschenkt wird; ohne Bildung des Gemütes kann ich mir allerdings Gemütlichkeit im besten Sinne des Wortes nicht denken.

Diese Erwägungen haben den Vorstand des schweizerischen Armenerziehervereins veranlasst, die Gemütsbildung in der Anstaltserziehung zum Gesprächsthema für die diesjährige Versammlung zu bezeichnen, möge unsere Besprechung eine fruchtbare sein! Der Vorwurf, welcher der Jugenderziehung unserer Zeit gemacht wird, sie gehe viel zu einseitig bloss auf die intellektuelle Förderung der Kinder aus, ist gewiss nicht aus der Luft gegriffen. Neben der Ausbildung des Wissens darf die Veredlung des Charakters und die Bildung des Gemütes nicht zu kurz kommen; ich meine, wir sollen es in der Erziehung der Kinder mehr auf's Gewissen als bloss auf's Wissen absehen. Das Wissen macht ja die Menschen nicht besser, es müssen andere Hebel angesetzt werden, um sie zu bessern. Doch ich will nicht unserm ersten Referenten vorgreifen, er hat in freundlicher Weise den Auftrag übernommen, uns über die Gemütsbildung speziell in der Anstaltserziehung zu reden.

Lasset uns in rechter Treue das Unsrige thun und dabei beten ohne Unterlass zu dem, welcher unsere Kinder noch lieber hat als wir und welcher sie von unserer Hand fordern wird:

Gieb, dass wir wandeln fromm und weise
Gleich Schaffnern in des Dienstes Pflicht,
Still sorgend, dass in unserm Kreise
An keinem Gute es gebricht,
Und dass in unsre Hand gelegt,
Jedweder Keim auch Früchte trägt!

Ich erkläre die Jahresversammlung des schweizerischen Armenerziehervereins für eröffnet!